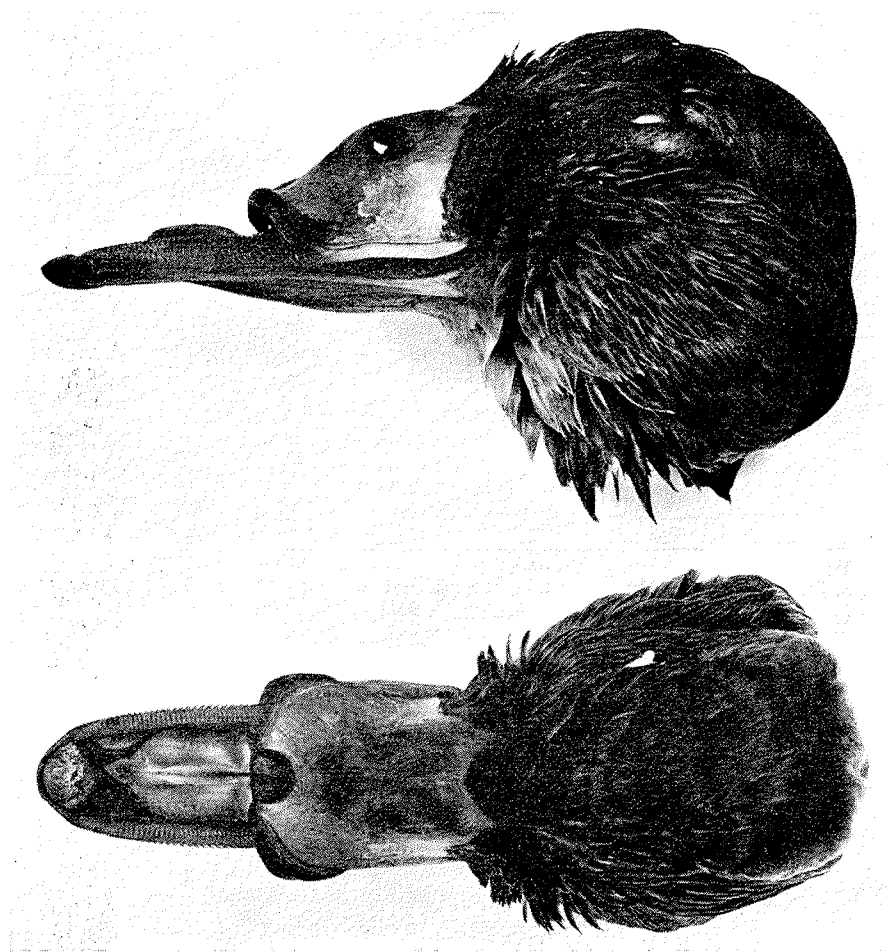


seinerzeit die Saatgänse. Nur konnten wir jetzt sehen, dass die Tiere die Sprossbasis abbissen und verschluckten. Der Sprossrest fiel darauf zu Boden, und ein anderer Spross wurde in den Schnabel genommen. Mit den Seggenbüscheln gingen die Schneegänse geschickter um als die Graugänse. Sie konnten einzelne Sprosse herausbeissen, was den Graugänsen nicht gelang; ausserdem knabberten sie verschiedentlich an den Wurzeln. Trotz dieser Unterschiede darf man aufgrund des ähnlichen Schnabelbaus von Grau-, Schnee- und Saatgans mit hoher Wahrscheinlichkeit schliessen, dass auch die Saatgänse im Neeracher Ried das Mark der Steifsegge durch Abbeissen und Fressen der Sprossbasis und nicht durch Quetschen derselben erlangt haben. Ruedi Schinz und Julie Schinz, Zürich

Bemerkenswerte Schnabelmissbildung bei einer Stockente. — Am 31. Juli 1971 entdeckten wir am Lenkerseeli im obern Simmental, 1070 m ü. M., eine eben flügge gewordene Stockente *Anas platyrhynchos*, der die vordere Hälfte des Oberschnabels zu fehlen schien. Der Gefiederzustand des Vogels konnte als gut



bezeichnet werden, und auch im Verhalten bemerkten wir kaum Besonderheiten. Die Nahrungsaufnahme gelang erstaunlich gut. Beim Gründeln und Seihen zeigten sich keine Unterschiede zu normalen Artgenossen. Etwas mehr Mühe bereitete das Übernehmen von zugeworfenen Brotstücken. Die Stockente stellte den Schnabel fast senkrecht und tauchte ihn soweit ein, bis der verkürzte Oberschnabel doch zugreifen konnte. Der Vogel rief bei den Besuchern des Lenkerseelis natürlich stets Bedauern hervor und erhielt deshalb reichlich Futtergaben. Während der Monate August, September und Oktober konnte dort die Ente — sie entpuppte sich als Weibchen — immer wieder beobachtet werden. Gegenüber andern Stockenten fiel sie allerdings durch ihre recht geringe Grösse auf. Die spätere Messung bestätigte dies: Flügel 248 mm, Lauf 42 mm, Schwanz 82 mm. Die Schnabelform könnte deshalb die Nahrungsaufnahme doch erschwert und das Wachstum gehemmt haben.

Am 1. November 1971 fand Herr Wildhüter O. EGGER, St. Stephan, den Vogel am Lenkerseeli tot vor. Auf meinen Wunsch sandte er ihn an das Naturhistorische Museum in Bern, wo der Kopf durch Herrn Konservator P. LÜPS fotografiert und anschliessend in Alkohol fixiert wurde. Die Todesursache konnte nicht genau abgeklärt werden. Das veterinär-bakteriologische Institut der Universität Bern fand einen starken Gehalt an Coli-Bazillen und Streptokokken in Milz und Lunge, parasitologisch verblieb der Befund aber negativ.

Beim Betrachten des Schnabels bekommt man den Eindruck, der Vorderteil des Oberschnabels sei nicht etwa abgebrochen, sondern während des Wachstums durch äussere Einwirkung zurückgeschoben worden. In der Aufsicht ist ja der Nagel gut erkennbar. In der Seitenansicht fällt besonders die Wölbung über den Nasenlöchern auf, die ein Schnabelbild entstehen lässt, wie wir sie von verschiedenen Meerestauchenten her kennen. Noch fast die ganze «Masse» des Oberschnabels scheint also nach dem Abschluss des abnormen Wachstums vorhanden gewesen zu sein. Für die Bemühungen um die Aufnahmen sei hier Herrn P. LÜPS, Bern, bestens gedankt.

ROLF HAURI, 3611 Längenbühl

Reiherentenbrut am Küsnachtersee (Vierwaldstättersee). — Am 10. August 1971 telefonierte mir Fischereiaufseher P. FANKHAUSER aus Küsnacht SZ, er habe vor zwei Tagen bei der grossen «Burg-Insel» bei Merlischachen SZ ein Reiherentenpaar *Aythya fuligula* mit fünf Jungen gesehen. Freundlicherweise führte er mich am 14. August mit seinem Boot zur Insel, wo ich seine Beobachtung bestätigen konnte. Die jungen Reiherenten waren praktisch ausgewachsen und gerade knapp flugfähig, aber offensichtlich noch unter elterlicher Führung. Während sie bei unserer Annäherung nur wenige Meter weit flogen und dann schwimmend dem Schilf zustrebten, flogen die Altvögel einen weiten Bogen, um dann aber zu ihren Jungen zurückzukehren.

Dieses Ereignis hatte ich seit einigen Jahren erwartet. Vor etwa sechs Jahren übersommerte hier ein flügelahmes ♀, in den darauf folgenden Jahren war es ein Paar; Junge waren jedoch nie zu sehen. Ich ersuchte P. FANKHAUSER, diese Enten im Auge zu behalten und mir zu melden, wenn er Junge sehe.

Die «Burg-Inseln» wurden vor etwa zwanzig Jahren künstlich geschaffen. Früher war an dieser Stelle ein Ried, welches teilweise aufgefüllt wurde. Der äussere Teil wurde durch Ausbaggern eines Kanals vom Land getrennt und in zwei Inseln verwandelt. Die kleine Insel gehört zu einem Ferienhaus und ist nur am Ufer mit Schilf bewachsen. Die grosse Insel, welche ganz mit Schilf bewachsen ist, war bei Hochwasser jeweils überschwemmt, und beim Zurückgehen des Wassers verendeten in einer Mulde regelmässig viele Fische. Vor zwei Jahren wurden daher durch den Besitzer, einen Berufsfischer, zwei Teiche und einige Hechtgräben ausgebagert und der Aushub auf der Insel abgelagert. Nach dieser